Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 68-69 (1958)

Artikel: Biographisches Lexikon des Aargaus 1803-1957

Autor: Mittler, Otto / Boner, Georg

Kapitel: Biographien : P

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1029461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dialekterzählungen, die begeisterte Aufnahme fanden. Im Jahre 1895 übersiedelte die Schriftstellerin mit ihrem Gatten nach Basel. Dort verfaßte sie u. a. humorvolle Einakter in der Mundart, die immer neue Auflagen erlebten und überall bei geselligen Anlässen aufgeführt wurden. Ihre letzte Arbeit, *Alti Liebi*, die sie mit 76 Jahren schrieb, gehört zum Besten, das sie geschaffen.

Maria Waser schrieb über sie: «Fanny Oschwald-Ringier hat sich zu allen Zeiten gesträubt gegen den Namen einer Berufsschriftstellerin, aus jenem Widerwillen, den starke Persönlichkeiten gegen jede Abstempelung verspüren. Sie war keine literarische Frau, sie war in erster Linie Mensch und ihre Dichtung vor allem Menschengestaltung. Das hohe, reine, unverkümmerte Menschentum dieser im höchsten Sinne mütterlichen, alles Menschliche verstehenden Frau ist auch das Große und Unvergängliche an ihr.»

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Festspiel zur 600-Jahr-Feier*, 1891. – *Winkelrieds Tod*, Festspiel 1897. – *Aller Gattig Lüt*, 1897. – *Strubi Zyte*, 1904. – *Dies und das*, hochdeutsche Novellen, 1899. – *Alti Liebi*, 1919. – *Der Hanogg uf Freiersfüeße* (9. Auflage 1950). – *D'Frau Dübelbeiß wott e Stadtfrau geh* (8. Auflage). – *E gföhrlechi Chranket* (9. Auflage). Alles bei Sauerländer in Aarau.

Martha Ringier *650*

Pestalozzi, Johann Heinrich, * 12. Januar 1746 in Zürich, † 17. Februar 1827 in Brugg, der große Erneuerer der Erziehung, ist durch sein Wirken so enge mit dem Aargau verbunden, daß die Verleihung des aargauischen Ehrenbürgerrechtes 1825 wirklich verdient war. Nach dem Studium in der Vaterstadt und der Landwirtschaftslehre im bernischen Kirchberg gedachte er sich zunächst in Gebenstorf niederzulassen, in dessen Kirchlein er sich 1769 trauen ließ. Zunächst in Mülligen angesiedelt, betrieb er 1769 bis 1772 seinen «Neuhof» als landwirtschaftliches Mustergut und 1772 bis 1780 als Armenerziehungsanstalt. Nach deren Zusammenbruch schrieb er auf dem Neuhof seine *Abendstunde eines Einsiedlers*, *Lienhard und Gertrud* sowie die *Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts*. In Baden gab er sein *Schweizerblatt* und in Aarau im Dienste der Helvetik das *Helvetische Volksblatt* heraus. Auch der Weltruhm, den er sich durch seine Versuche in Stans, Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon erwarb, ließ ihn den Aargau, der ihm zur wirklichen Heimat geworden war, nie vergessen. Leider fanden seine wiederholten Bestrebungen, dort ein Erziehungshaus zu gründen, kein Gehör. 1825 bis 1827 verbrachte er seine letzten Lebensjahre auf dem Neuhof, zu dessen Fortführung als Stätte der Menschenbildung er den Ertrag seiner *Sämtlichen Schriften* bestimmt hatte. Über dem Grab beim Schulhause Birr ließ der Aargau 1846 ein Denkmal errichten.

Siehe *Lebensbilder*, S. 78–83.

Adolf Haller *651*

Petzold, Karl Eugen, Musikdirektor, * 7. November 1813 in Ronneburg (Sachsen-Altenburg), † 28. Januar 1889 in Basel. Bürger von Zofingen. Eugen Petzold wurde geboren in Ronneburg als Sohn des Glasermeisters Gottlob Petzold. Er zeigte schon früh große Begabung und Neigung für die Musik. Der Vater ließ ihm eine sorgfältige musikalische Ausbildung beim Kantor und beim Stadtmusikus angedeihen. So konnte der Knabe im Jahre 1828 nach glänzender Aufnahmeprüfung in die Thomasschule Leipzig eintreten. Unter der Führung namhafter Lehrer (F. Mendelssohn, F. David) bildete er sich zum vielseitigen Musiker aus. Im Winter 1838/39 war er Kapellmeister am Stadttheater Bautzen. 1840 trat er, von Robert Schumann empfohlen, die Stelle eines Gesanglehrers an der Lippeschen Erziehungsanstalt auf Schloß Lenzburg an. Von hier zog er 1842 nach Murten und wirkte dort als Musikdirektor, Gesanglehrer und Organist. Nach Zofingen wurde er am 1. Mai 1844 berufen. Damit hatte er den ihm zusagenden Wirkungskreis gefunden. In

rastloser Tätigkeit baute er das musikalische Leben dieser kleinen, kunstfreundlichen Stadt aus. Er führte regelmäßige Winterkonzerte ein, seit 1848 je vier Abonnementskonzerte. Die gesanglichen und musikalischen Kräfte der Stadt faßte er zusammen und brachte alle zwei Jahre ein großes Werk für Orchester, Gemischten Chor und Orgel zur Aufführung. Er begründete dadurch eine Tradition, die heute noch fortgeführt wird und Zofingen einen beachtlichen Platz unter den kunstliebenden Schweizer Städten sichert. Er betätigte sich auch als Komponist, viele seiner Klavier- und Orchesterwerke wurden gedruckt, sind aber heute vergessen. Als er des Alters Mühen und Lasten spürte, trat er 1876 als Gesanglehrer zurück und 1887 nahm er Abschied von seiner ihm lieb gewordenen Orgel und von seiner Wahlheimat, wo er am 8. Januar 1851 das Bürgerrecht erworben hatte. Bei seinem Schwiegersohn, Hans Huber, dem bekannten Komponisten, verbrachte er seine letzten Tage, bis ihn der Tod am 28. Januar 1889 erlöste.

LITERATUR: *Zofinger Neujahrsblatt 1929*, S. 24. – *Schweizerische Musikzeitung 1889*, S. 38.

Adolf Siegrist *652*

Pfeiffer, Michael Traugott, * 5. November 1771 in Wülfershausen, † 20. Mai 1849 in Wettingen. Der damalige Regierungspräsident ließ den musikalisch begabten Knaben in Würzburgs Schulen heranbilden. Da Pfeiffer in der welschen Schweiz die französische Sprache erlernen wollte, zog er vorerst in die Nähe einer Tante nach Solothurn, wo er sich im kulturellen Leben eine geachtete Stellung schaffte. Kurzer Aufenthalt in Morges und Genf. 1800 Bürochef der kantonalen Verwaltungskammer in Solothurn. In Burgdorf besuchte Pfeiffer einen Lehramtskurs bei Pestalozzi. 1804 zog er nach Lenzburg, um eine Erziehungsanstalt zu errichten. Er beeinflußte nach und nach das öffentliche Schulwesen der Stadt. Pfeiffer darf als Vater des musikalischen Lebens in Lenzburg bezeichnet werden. Mit Hans Georg Nägeli veröffentlichte er die *Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen*. Er leitete mehrere Lehrerbildungskurse. 1822 wurde Pfeiffer Lehrer für Griechisch und Latein an der Aargauischen Kantonsschule und Musiklehrer am Seminar in Aarau. Später zog er mit dem Seminar wieder nach Lenzburg. 1846 wurde es nach Wettingen verlegt. Pfeiffer trat vom Lehramt zurück und verbrachte seinen Lebensabend in Wettingen bei seinem Schwiegersohne Augustin Keller.

Siehe *Lebensbilder*, S. 312–6.

Edward Attenhofer *653*

Pfister, Carl, * 1. November 1847 in Baden, † 4. März 1931 daselbst, Kaufmann, Stadtammann und Direktor. Durchlief die Schulen in Baden und trat nach kurzem Aufenthalt im Welschland in ein Handelsgeschäft in St. Gallen als Lehrling ein. Er war dazu berufen, den vom Vater betriebenen Bazar in Baden zu übernehmen, nachdem er zuvor zwecks kaufmännischer Ausbildung eine Stelle in Paris bekleidete. Im Jahre 1874 verehelichte er sich mit Marie Küpfer, Tochter vom Hotel «Schwanen» in Ennetbaden, die ihm im Geschäft tatkräftig zur Seite stand und den Betrieb bald allein weiterführen sollte. Die Betätigung im Detailhandel bot dem regsamen Geiste Pfisters zu wenig Anreiz. Ihm lag insbesondere das Gedeihen und die Entwicklung des Gemeinwesens am Herzen. Schon frühzeitig wurde er in den Stadtrat gewählt, dem er von 1894 bis 1901 als Stadtammann vorstand. Unablässig war er um die Interessen der Gemeinde bemüht, verdankt sie ihm doch nach langem, hartem Kampfe die Quellwasserversorgung von Spreitenbach her und die Kanalisation; des weiteren entdeckte er die Grundwasserquellen und befreite damit die Stadt von einer damals unerträglich gewordenen Kalamität.

Als ausgangs der achtziger Jahre die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt darniederlagen, nicht zuletzt als Folge der Nationalbahnkrise, sann Carl Pfister

nach Mitteln und Wegen, um dem Wirtschaftsleben der Stadt neuen Auftrieb zu geben. Eine willkommene Gelegenheit hiezu bot ihm der Besuch der Pariser Weltausstellung von 1889 mit ihrer imponierenden Darstellung der elektrotechnischen Errungenschaften jener Zeit. Zusammen mit seinem fünf Jahre jüngeren Bruder, Theodor Pfister, kam der Entschluß zur Reife, in Baden ein Kraftwerk zu errichten, das die Möglichkeit schaffen sollte, der bestehenden Industrie neuen Aufschwung zu verleihen und der Vaterstadt eine sehnlich erwartete neue Industrie zuzuführen. Am 9. Mai 1891 hatte sich unter Mitwirkung prominenter Persönlichkeiten von Baden die Elektrizitätsgesellschaft Baden konstituiert, zu deren Direktor Carl Pfister bestellt wurde. Das Werk stand anfangs 1893 im Betrieb. Im Jahre 1895 erwarb die Gesellschaft das Werk der Gasgesellschaft Baden, das 1905 einem neuen Gaswerk wich. Im gleichen Jahre sodann erwarb sie die Liegenschaft Albert Spoerrys in Baden, um darauf ein neues großes Kraftwerk zu errichten, das im Jahre 1909 dem Betrieb übergeben wurde.

Als Ausgangspunkt einer bedeutsamen Entwicklungsperiode für Baden, sowohl in wirtschaftlicher als in sozialer Hinsicht, gilt der Monat März 1891, da es den beiden Brüdern, Theodor und Carl Pfister, gelungen war, der Stadt in uneigennütziger Weise die Ansiedlung einer neuen Industrie, d. h. der Firma Brown, Boveri & Cie., zu vermitteln.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Elektrizitätsgesellschaft Baden wurde der großen Verdienste der Gebrüder Pfister um die Entwicklung der Stadt Baden in ehrender Weise gedacht durch einstimmige Verleihung des Ehrenbürgerrechts seitens der Gemeindeversammlung. Die nämliche Ehrung wurde den Begründern der Firma Brown, Boveri & Cie. anläßlich deren 25jährigen Geschäftsjubiläums im Oktober 1916 zuteil.

Carl Pfister war mit der Natur eng verbunden; er liebte die Jagd, nicht um des Tötens willen, sondern zur Beobachtung und Freude an unserem heimischen Wild. Die schönen, zum Banne Badens gehörenden Wälder durchstreifte er bis ins hohe Alter nach allen Richtungen und kannte sich in der Forstwirtschaft meisterhaft aus. Daß auch die Geselligkeit bei ihm auf ihre Rechnung kam, ist bei seinem Temperament nicht verwunderlich.

Louis Pfister *654*

Pfister, Louis Theodor, * 24. April 1852 in Baden, † 17. Juni 1937 in Basel, Kaufmann. Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und bestand nach Erlernung der französischen Sprache seine kaufmännische Lehrzeit in einem Basler Geschäftshaus. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Italien siedelte er nach London über und betätigte sich dort während zwanzig Jahren erfolgreich als Kaufmann. Wiewohl ihm London zur zweiten Heimat wurde, behielt Theodor Pfister seiner Vaterstadt eine große Anhänglichkeit, die er durch fast alljährlichen längeren Aufenthalt daselbst bewies. An den Geschicken Badens nahm er regen Anteil, und als Ende der achtziger Jahre die wirtschaftliche Stagnation ihren Höhepunkt erreichte, suchte er gemeinsam mit seinem Bruder, Carl Pfister, dem späteren Stadtammann, nach einer Lösung. Es ist das Verdienst Theodor Pfisters, daß er sich schon frühzeitig um die Wasserwerkskonzession im Kappelerhof bewarb, und als es im Jahre 1891 galt, zu handeln, hat er mit bedeutendem persönlichem Engagement die Elektrizitätsgesellschaft Baden ins Leben gerufen. Er darf somit als deren eigentlicher Begründer angesehen werden. Während einer Reihe von Jahren stand er der Gesellschaft als Präsident des Verwaltungsrates vor und hat sie mit Geschick und größtem kaufmännischem Verständnis geleitet. Äußere Umstände veranlaßten ihn im Jahre 1901 seinen Rücktritt zu nehmen. Auch er darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daran mitbeteiligt gewesen zu sein, daß die Firma Brown, Boveri & Cie. sich entschloß, in Baden

Fuß zu fassen. Die Gemeinde ehrte denn auch sein initiatives Wirken durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts anläßlich des 25jährigen Bestehens der Elektrizitätsgesellschaft Baden. In einer Rede, die der damalige Stadtammann Jäger an dieser Feier hielt, führte er wörtlich aus: «Das Ehrenbürgerrecht hat für die Gebrüder Pfister keinen materiellen Wert; sie werden aber die ideale und moralische Bedeutung dieser Ehrung um so höher einschätzen, als die Ortsbürgergemeinde Baden mit derselben sehr sparsam umzugehen pflegt. Wenn die Ortsbürgergemeinde heute ihren beiden Angehörigen Carl und Theodor Pfister die höchste Ehrung erweist, die sie verleihen kann, so ehrt sie sich zugleich selbst, indem sie feierlich dokumentiert, daß sie wahres Verdienst zu würdigen versteht und daß diejenigen, die sich um ihr Wohl redlich bemühen, auch ihrer Dankbarkeit versichert sein können. Solche Gesinnungs- und Handlungsweise der Ortsbürgergemeinde wird auch fürderhin ein Ansporn für tüchtige Männer sein, ihre Kraft, ihr Streben, ihre volle Hingabe der Vaterstadt zu widmen.»

Louis Pfister *655*

Pfleger, Johann Jakob, * 23. Juli 1746 in Aarau, † 25. Oktober 1819 daselbst. Sohn des nachmals als Kleinrat und Stadtseckelmeister verdienten Messerschmieds Daniel Pflegel (seit 1758 Pfleger), trat nach Studien dreiundzwanzigjährig ins Geistlichenamt zunächst als Pfarrkandidat, 1775 als Aarauer Stadtpfarrer, verlor fünfzehn Monate nach der ersten Gattin Elisabeth geborenen Rothpletz 1790 seinen Vater und sah 1798 den siebenundvierzigjährigen Bruder Major Daniel an der Spitze des Revolutionskomitees seiner Heimatstadt. Als Kammerer des reformierten Pfarrkapitels Aarau-Zofingen entkam er 1802 knapp einem Oppositionstumult im Staufbergkirchlein, drängte hernach in reaktionärer «Stecklikriegs»-Stimmung den Aufklärungsgeist und «Telliring»-Schöpfer Andreas Moser nach heftiger Broschürenfehde aus dem Lehrkörper der neugegründeten Kantonsschule und teilte sich am 25. April 1803 mit dem Schönenwerder Stiftspropst Philipp Jakob Glutz-Ruchti in den Eröffnungsgottesdienst der ersten gesamtaargauischen Großratssitzung. Als Kapitelsdekan erlag er einen Monat nach seiner goldenen Amtsjubiläumsfeier vom 26. September 1819 einem nächtlichen Schlaganfall. Seine zweite Gattin, Katharina Elisabeth Studer von Thun, die ihm um zwölf Wochen im Tod vorangegangen war, hatte ihm drei Söhne hinterlassen. Deren ältester, Friedrich Jakob Pfleger-Schmid (* 5. November 1790) – wie der jüngste, Beat Jakob, geistlichen Standes –, übernahm alsbald das väterliche Pfarramt, versah 1842 bis 1846 auch das Dekanat und wurde während des Sonderbundskrieges zum eidgenössischen Militärspitalgeistlichen ernannt († 25. Februar 1853).

QUELLEN UND LITERATUR: Bürgerregister des Aarauer Zivilstandsamtes. – Klein-(Regierungs-)ratsprotokolle 1819, 1820, 1831, 1842, 1846, 1847 des aargauischen Staatsarchivs. – JOHANN JAKOB PFLEGER, *Ein Wort an seine lieben Mitbürger zur Belehrung, Warnung und Beruhigung über Mosers gesunden Menschenverstand,* Aarau 1802. – ANDREAS MOSER, *Der Kampf eines Laien mit einem Priester oder Vertheidigung und Beleuchtung des gesunden Menschenverstandes gegen den erklärten Feind desselben Johann Jakob Pfleger ersten Pfarrer in Aarau,* Helvetien 1802 (später veränderte Version des ersten Teiles: *Vertheidigung von Andreas Moser ...,* o. O. und J.). – JOHANN RUDOLF MEYER (Sohn), *Beleuchtung einiger Stellen in Herrn Kammerer Pflegers Schrift, die Erziehungsanstalten in Aarau betreffend,* Aarau 1802. – *Beyträge zur Beurtheilung der Fehde des Pfarrers und Kammerers Pfleger mit Mosers gesundem Menschenverstande,* 7 Artikel in 2 Broschüren, Aarau 1802. – *Zur fünfzigjährigen Amtsfeier des Herrn Dekan Pfleger zu Aarau* (Gesangstexte), Aarau 1819. – *Worte, gesprochen am Grabe des Herrn Friedrich Jakob Pfleger, ersten Pfarrers von Aarau,* Aarau 1853.

ERNST JÖRIN, *Der Aargau 1798–1803 (Argovia,* Band 42), Aarau 1929. – WALTHER MERZ, *Wappenbuch der Stadt Aarau,* Aarau 1917. – THEODOR MÜLLER-WOLFER, *Die Aar-*

gauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren, Aarau 1952. – WILLY PFISTER, *Die Prädikanten des bernischen Aargaus*, Zürich 1943.

Georges Gloor *656*

Pfyffer-Keller, Hans, von Döttingen, * 1. Mai 1872 in Bern, † 16. Februar 1934 in Zofingen, Arzt. Hans Pfyffer, als Sohn eines Beamten am Eidgenössischen Militärdepartement in Bern geboren und aufgewachsen, durchlief die Schulen Berns und studierte an der dortigen Universität Medizin. 1896 bestand er Staatsexamen und Promotion. Von 1896 bis 1899 wirkte er als Assistent von Direktor H. Bircher im Kantonsspital Aarau. Unter Führung dieses Meisters entwickelten sich bei ihm die angebornen Fähigkeiten für die Chirurgie. Seine außergewöhnlich geschickte Hand und ein gelegentlich fast trotziger Arbeitswille machten ihn in kurzer Zeit zu einem sichern und geschätzten Chirurgen.

1899 verehelichte er sich mit Fräulein Marie Keller. Er übersiedelte nach Zofingen und etablierte sich dort als Arzt. Das gemeinsame Zusammenarbeiten mit seiner geistig außerordentlich regsamen Gattin ermöglichte Dr. Pfyffer, neben seiner rasch großgewordenen Privatpraxis, die Leitung des Bezirksspitals zu übernehmen. Er hat es 35 Jahre lang in vorbildlicher Weise betreut. Das Bezirksspital Zofingen verdankt seinem Chefarzt Pfyffer-Keller durchgreifende Reorganisationen, Erweiterungen und Ausbauten. Als Spitalarzt und in der Privatpraxis genoß Dr. Pfyffer das unbedingte Vertrauen seiner Patienten. Er war ein ausgezeichneter Diagnostiker, aber seine Größe lag in einer fast universellen Beherrschung der Fachgebiete der Chirurgie. Sein ganzes Wesen war getragen von einer hohen Berufsauffassung. Er wollte Helfer sein in körperlichen und seelischen Nöten. Tausende von Patienten verdankten ihm Hilfe und Heilung.

Als Freund und Förderer systematischer Leibesübung war er schon als Student eifriges Mitglied der akademischen Turnerschaft. Ein Unfall zwang ihn später, aus den Reihen der aktiven Turner auszutreten, doch blieb er zeitlebens deren Gönner und Betreuer. Im Militärdienst avancierte er zum Major der Sanitätstruppe. Seine besondere Liebe galt der Schule. Lange Jahre hat er sein reiches Wissen als Schularzt, als Mitglied der Schulpflege und der Bezirksschulpflege zur Verfügung gestellt.

Sich selbst versagte er jede Schonung. Der Tod riß ihn nach kurzer Krankheit aus einem Schaffen heraus, dessen Ausmaß und segensreiche Wirkung nur wenigen beschieden ist.

NEKROLOGE: *Zofinger Tagblatt* vom 17., 19. und 20. Februar 1934.

Hans Kilchmann *657*

Pfyffer, Josef Ivo, von Döttingen, * 2. April 1859 in Schwaderloch, † 16. April 1936 in Hornussen, Pfarrer, Dekan und Domherr. Aufgewachsen in Leibstadt und Böttstein, wo sein Vater später als Lehrer amtet, besucht Pfyffer bis 1874 die Bezirksschule Leuggern und tritt dann an das Gymnasium Schwyz über. Im Frühjahr 1880 besteht er in Aarau die Maturität und studiert Theologie in Würzburg und München. 1882 übersiedelt er ins Priesterseminar Luzern und wird dort am 5. Juni 1883 zum Priester geweiht. Seine Primiz hält er am 15. Juli darauf in der Pfarrkirche Leuggern, wo er als Kaplan bleibt. Als Pfarrer von Mettau am 2. Mai 1886 installiert, führt er gleich seinem Vorbild, dem damaligen Pfarrer von Leuggern und nachherigen Dekan zu Hornussen, Fridolin Papst, ein durch die Aufklärung im Glauben geschwächtes und der Kirche entfremdetes Volk wieder zu ernsterem sittlichen Leben und lebendiger Glaubenserneuerung. 1914 wird er Dekan des Kapitels Siß- und Frickgau und nichtresidierender Domherr des Standes Aargau; gleichzeitig übernimmt er die Pfarrei Hornussen, wo er am 3. Mai gleichen Jahres eingeführt wird. Auf den 31. Dezember 1935 tritt er in den Ruhestand und stirbt ein Vierteljahr später als Resignat.

Neben seiner segensreichen Wirksamkeit in der Pastoration widmete sich Dom-

herr Pfyffer dem Studium staatskirchlicher Fragen. Als Mitglied und seit 1928 als Vizepräsident des Synodalrates verfocht er mit Eifer und Klugheit seine Ideen, namentlich bei Ausarbeitung des kirchlichen Organisationsstatuts vom Jahre 1929, und erfüllte die ihm übertragenen Aufgaben mit angeborener Exaktheit und Pflichttreue. Er galt auch als zuverlässiger Helfer und Berater seiner geistlichen Amtsbrüder und zeichnete sich aus durch Friedfertigkeit und Güte und ein vorbildliches, opferbereites Priesterleben.

LITERATUR: *Aargauer Volksblatt*, Nr. 92 vom 21. April, und Nr. 93 vom 22. April 1936. – *Schweizerische Kirchen-Zeitung*, Nr. 17 vom 23. April 1936. – HBL, Supplement.

Hermann J. Welti *658*

Pfyffer, Ivo, von Döttingen, * 1. Januar 1870 in Döttingen, † 22. Mai 1947 in Wettingen, Seminardirektor, besuchte die Gemeindeschule seines Heimatortes, die Bezirksschule Leuggern und das Gymnasium der Aargauischen Kantonsschule, wo er 1890 die Maturität erlangte. Er studierte in Basel, Genf, München klassische Philologie, Germanistik, Geschichte und Nationalökonomie, begann seine Lehrtätigkeit 1895 an der Bezirksschule Gränichen und kam 1898 als Lehrer sprachlich-geschichtlicher Richtung an das Seminar Wettingen, wo er im Nebenamt ein Schulinspektorat besorgte. 1916 wurde er als Nachfolger J. A. Herzogs zum Seminardirektor gewählt. 1923 legte er die Leitung der Anstalt nieder, um fortan ausschließlich der Lehrtätigkeit zu obliegen; 1938 trat er in den Ruhestand.

Ivo Pfyffer verfügte über ein großes, kritisch gesichertes Wissen und bot es dar in einer Form, die von einem überlegen ordnenden Geiste zeugte. Seine vielseitigen Interessen führten ihn zu einer ungewöhnlich umfassenden Bildung, auch außerhalb seines Fachbereichs. Das setzte ihn instand, während seiner 40jährigen Wirksamkeit am Seminar je nach Bedürfnis Unterricht zu erteilen in Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Latein, Religionslehre, später auch in der auf Herzogs und seine eigene Initiative eingeführten Volkswirtschaftslehre und nach seiner Ernennung zum Direktor auch in Pädagogik. Er übernahm die Leitung der Anstalt zur Zeit des Ersten Weltkriegs, die neben manchen organisatorischen und wirtschaftlichen Sorgen auch eine Wandlung der Anschauungen über Erziehung und Schule brachte. Unter diesen erschwerenden Umständen galt es eine Reihe von Neuerungen am Seminar durchzuführen oder vorzubereiten: die Umgestaltung des Lehrplans im Sinne starker Verkürzung des Unterrichts zugunsten selbständiger Tätigkeit der Schüler, den Ausbau der Übungsschule zu einer zweiteiligen Sukzessivschule und namentlich die grundsätzliche Reform der Lehrerbildung. Daraus ergab sich ein großes Maß anspruchsvoller und verantwortungsreicher Arbeit. Pfyffer war auch Mitglied des Erziehungsrates und gehörte längere Zeit dem Vorstand der kantonalen Lehrerkonferenz an, während einer Amtsperiode als deren Präsident.

In seinen Mußestunden lag Ivo Pfyffer mit Vorliebe heimatkundlichen Forschungen ob, woraus ein wertvoller Beitrag zur Geschichte von Baden und dessen Umgebung hervorging.

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Der Aufstand gegen die Helvetik im ehemaligen Kanton Baden im September 1802*, im *Seminarbericht 1903/04*. – *Aus dem Kriegsjahr 1799: Der Versuch eines Aareübergangs bei Döttingen durch Erzherzog Karl am 17. August 1799*, 2. Auflage, Klingnau 1933. – *Kulturhistorisches aus der alten Grafschaft Baden (17. und 18. Jahrhundert)*, im *Seminarbericht 1916/17*. – *Baden in vorgeschichtlicher Zeit*, in *Badener Neujahrsblätter* 1927. – *Aquae Helveticae*. Die Stadt Baden zur Zeit der römischen Herrschaft, in *Badener Neujahrsblätter 1929–1932*. – *Die Limmatbrücke beim Kloster Wettingen*, in *Badener Neujahrsblätter 1934*.

LITERATUR: Würdigung der Tätigkeit PFYFFERS im *Seminarbericht 1937/38*. – A. FREY, *Das Aargauische Lehrerseminar*, Gedenkschrift von 1947, Aargauischer Lehrmittelverlag.

Arthur Frey *659*

Preiswerk, Richard, von Basel, * 13. November 1855 in Langenbruck BL, † 5. Oktober 1934 in Riehen bei Basel. Pfarrer in Umiken bei Brugg. Besuchte die Schulen in Basel und hatte schon am Pädagogium als Lehrer Friedrich Nietzsche und Jacob Burckhardt, später den Theologen Johannes Riggenbach. Außer in Basel studierte er auch einige Zeit in Tübingen. Nach der Ordination im Jahr 1880 versah er einige Vikariate, unter anderem in Oberschlesien in einer Diasporagemeinde der Herrenhuter Brüder. 1881 wurde er als Pfarrer nach Umiken bei Brugg gewählt, am 9. Oktober eingeführt und blieb der Gemeinde treu bis zu seinem Rücktritt 1927.

Sprosse einer Familie mit mehreren Generationen von Theologen der sogenannten positiven Richtung, verschloß er sich nicht den Stimmen der Neuzeit und wurde besonders beeinflußt durch die Persönlichkeit des Pfarrers Blumhardt von Bad Boll. Dieser Einfluß blieb wesentlich mitbestimmend für seine ganze, weitere Entwicklung.

Anläßlich einer Studienreise nach England besuchte er auch die berühmten Erziehungsanstalten des Dr. Barnardo und legte das Gesehene und Gelernte in einem kleinen Büchlein nieder: *Was ein Schweizer Pfarrer in England gesehen hat.*

Außer der Gemeinde gehörte seine besondere Liebe dem Armenerziehungsverein des Bezirks Brugg. Längere Zeit versah er auch die protestantische Diaspora in Frick. Endlich begründete er zusammen mit seinem Freund Direktor Fröhlich von Königsfelden und Herrn Vock aus Wohlen die Pflegeanstalt Muri, deren Vorstand er bis zu seinem Tode angehörte. Die letzten Jahre des *Otium cum dignitate* verbrachte er in der Nähe seiner Vaterstadt, immer aber in enger Beziehung mit der aargauischen Adoptivheimat und seiner alten Gemeinde eng verbunden.

Richard Preiswerk *660*

Probst, Franz, von Dättwil, * 16. November 1913 in Wettingen, † 13. Juni 1957 im Kantonsspital Zürich. Gemeindeammann von Wettingen. Absolvent der Wettinger Schulen, anschließend drei Jahre Gymnasium in Schwyz. 1932 bis 1934 Banklehre bei der Volksbank Hochdorf. Bis 1941 zur Ausbildung in verschiedenen Betrieben. 1941 bis 1947 Beamter der Finanzzentrale der Firma Brown, Boveri in Baden, 1947 bis 1953 Mitarbeiter des Personalbüros der gleichen Firma. 1953 bis 1957 Gemeindeammann von Wettingen, 1957 Wahl in den aargauischen Großen Rat mit höchster Stimmenzahl.

Das verdienstvolle Wirken seines jung verstorbenen Bruders Joseph als Gemeindeammann von Wettingen erleichterte die Wahl von Franz Probst in das gleiche, schwere Amt wesentlich. Und mit demselben unerbittlichen Einsatz wie sein verstorbener Bruder meisterte Franz Probst die Geschicke der weiterhin rasch wachsenden Gemeinde. Auch ihn hat ein allzu früher Tod schon nach 3½ Jahren vorbildlichen Wirkens dahingerafft.

Wohl durfte Franz Probst von seinem Bruder ein gefestigtes politisches Erbe übernehmen, aber die immer noch rasend anwachsende Vorortsgemeinde von Baden stellte immer neue und größere Aufgaben an das Gemeindeoberhaupt. Während seiner Amtszeit ist Wettingen mit annähernd 16 500 Einwohnern zur größten Gemeinde des Kantons Aargau geworden. Unter Franz Probst hat die Wettinger Bezirksschule sichtbare Gestalt angenommen; er hatte den Mut, durch die Verwirklichung des viele kühn anmutenden Projektes Altherr und Hotz einen interessanten Beitrag zum modernen Schulhausbau zu leisten. Neben der Erstellung von drei Kindergärten mußten die Vorarbeiten für weitere Schulbauten getroffen werden. Entscheidendes hat Franz Probst für die Vorbereitung des Wettinger Rathausbaues geleistet; leider durfte er die Gemeindeversammlung, welche das großzügige Projekt mit großer Mehrheit gutgeheißen hat, nicht mehr miterleben. Im Bau des imposanten Rathauses sah Franz Probst nicht nur die dringende örtliche Zentralisierung der Wettinger Verwal-

tungsbüros, sondern vor allem den sichtbaren Ausdruck der Aufgeschlossenheit und des Gemeinschaftsgeistes der Wettinger Bevölkerung.

Berühmt und gefürchtet war die Schlagfertigkeit von Gemeindeammann Franz Probst im politischen Gespräch und an der Gemeindeversammlung.

Mit Franz Probst verlor Wettingen innert acht Jahren zum zweitenmal einen Ammann von Format, dessen Amtsführung sich durch Weitsichtigkeit, Klarheit und Toleranz ausgezeichnet hatte. Die Ära Probst hat der Entwicklung des modernen Wettingen einen nachhaltigen, glücklichen Stempel aufgedrückt.

Alphons Sinniger *661*

Probst, Joseph, von Dättwil, * 12. März 1919 in Wettingen, † 26. April 1953 in Wettingen. Gemeindeammann von Wettingen in den bedeutsamen Wachstumsjahren der Gemeinde. Absolvent der Wettinger Schulen und des Lehrerseminars daselbst. Lehrer in Wettingen 1939 bis 1949, Gemeindeammann 1950 bis 1953, 1953 Mitglied des aargauischen Großen Rates. – 1943 bis 1947 Jugendriegenleiter des Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverbandes, 1947 bis 1953 Zentralpräsident dieses Verbandes, Redaktor der Zeitschrift *Turnen und Sport*, Vizepräsident der Fédération Internationale Catholique d'Education Physique.

Überblickt man das vorbildliche Wirken von Joseph Probst in der Familie, in der Gemeinde und im Sportwesen rückschauend, dann drängt sich der Gedanke auf, der Verstorbene hätte um seinen frühen Tod gewußt, so kraftvoll war sein Wirken schon in den jungen Mannesjahren.

In der Leitung des Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverbandes hatte Joseph Probst Gelegenheit, sein angeborenes Organisationstalent, seine Initiative, seinen Weitblick und seine glänzende Verhandlungsfähigkeit zu schulen und zu vertiefen. Obwohl von Hause aus kein Politiker, war es ihm deshalb ein Leichtes, nach seiner Wahl zum Gemeindeammann von Wettingen, sich rasch in dieses schwere Amt einzuarbeiten und bald zu allgemeinem Ansehen weit über die Gemeindemarkungen hinaus zu gelangen. Die glänzende Wahl in den aargauischen Großen Rat schien eine vorläufige Krönung dieses Wirkens in der Gemeinde zu sein, doch das unerbittliche Schicksal hatte es anders bestimmt.

Der Amtsantritt als Gemeindeammann von Wettingen fiel in jene Umbruchzeit, da aus dem großen Bauern- und Arbeiterdorf die größte Wohnsiedlung im aargauischen Limmattal werden sollte. Während seiner Amtszeit wuchs die Einwohnerzahl von Wettingen von 10 600 auf über 13 000 innerhalb von dreieinhalb Jahren. Als ehemaliger Lehrer meisterte Joseph Probst die Schulhausbauprobleme mit Freude: Erweiterung des Schulhauses Altenburg, Vorbereitung der Errichtung einer Bezirksschule in Wettingen, Erstellung von Kindergärten. Die enorme bauliche Entwicklung der Wohn- und Geschäftsquartiere verlangte von der Gemeinde Straßen- und Kanalisationsarbeiten im entsprechenden Ausmaße. Die zu Beginn seiner Amtszeit vom Volke gebilligte Zonenordnung brachte wesentliche Fortschritte in die Quartiergestaltung. Weitblickend hat Joseph Probst schon in seiner ersten Gemeindeversammlung den Steuerfuß der Gemeinde um 15 % erhöht und hiefür das nötige Verständnis bei den Stimmbürgern geweckt.

Das Hauptverdienst von Joseph Probst liegt jedoch nicht einmal in diesen erstaunlichen, sichtbaren öffentlichen Werken, sondern in der Schaffung und Pflege eines wahren Gemeinschaftsgeistes in der Gemeinde, über die Grenzen der Konfessionen und Parteien hinweg. Seine beispielhafte Gründlichkeit, Aufgeschlossenheit und Toleranz erwarben ihm das uneingeschränkte Vertrauen der Männer und Frauen aus allen Ständen, so daß sein Andenken auch heute noch tief im Wettinger Volk verwurzelt ist.

Alphons Sinniger *662*